

Neue Zürcher Zeitung:

Napoli – eine Stadt spielt sich frei

Neapel war bekannt für Verbrechen und Abfallberge. Heute ist die süditalienische Stadt selbstbewusst. Das hat auch mit ihrer Fussballmannschaft zu tun, die zum ersten Mal seit 33 Jahren wieder den Meistertitel gewinnt – zum ersten Mal ohne ihren grossen Helden Diego Armando Maradona.

29. April 2023 / Andrea Spalinger, Luzi Bernet (Text), Alessio Paduano (Bilder)



Maurizio De Giovanni hat erreicht, wovon viele Schriftsteller nur träumen. Sein neuester Krimi führt die Bestsellerlisten in Italien an, der wichtigste staatliche Fernsehkanal, Rai 1, zeigt gleichzeitig vier TV-Serien, die auf seinen Büchern basieren, und überall im Land werden seine Theaterstücke aufgeführt. In Neapel ist er heute die populärste literarische Stimme, und auch international wächst das Interesse an dem neapolitanischen Geschichtenerzähler. Der 65-Jährige schreibt über alles, was seine Heimatstadt bewegt – über die sozialen Probleme, politische Ränkespiele, die Mafia, über das grosse historische und kulturelle Erbe und natürlich auch über den Fussball. Der Schriftsteller ist in den lokalen Medien so allgegenwärtig, dass er hier auch neckisch «der weltliche Papst Neapels» genannt wird.



Der Erfolgsautors Maurizio De Giovanni hat sein ganzes Leben in Neapel verbracht und möchte nie in einer anderen Stadt leben und schreiben.

Das alles interessiert Maurizio De Giovanni momentan jedoch kaum. Seine Gedanken drehen sich allein um die Fussballmeisterschaft. Sein Verein, die Società Sportiva Calcio Napoli, dürfte dieses Jahr den Meistertitel, den «Scudetto», gewinnen. Zum dritten Mal in der Geschichte des italienischen Fussballs und zum ersten Mal seit 33 Jahren. «Ein solches Wunder ist das Schönste, was einem im Leben passieren kann», sagt der Dramatiker.

In Neapel gilt es als Todsünde, einen Sieg im Voraus auszurufen. Aber die Mannschaft dominiert die Serie A in dieser Saison so klar, dass die Stadt ihres legendären Aberglaubens überdrüssig geworden ist. Die Strassen sind in den Vereinsfarben geschmückt. Überall hängen weiss-blau Bänder und riesige Napoli-Fahnen, und nachts werden die öffentlichen Gebäude auf Anordnung der Stadtregierung hellblau beleuchtet. An jeder Ecke werden Trikots, Fahnen, Tassen und Magnete mit den Konterfeis der Napoli-Stars verkauft. Die Stadt ist in einem blauen Freudenmeer versunken.

Neapel ist bereit zum Feiern. Lange genug hat es darauf gewartet. Auch für den Autor Maurizio De Giovanni ist der Sieg eine ausgemachte Sache. Zur Sicherheit nimmt er das Wort Scudetto aber noch nicht in den Mund. Er spricht nur von «dieser wunderbaren Sache».

Keine andere Stadt Europas ist so verwoben mit dem Fussball wie Neapel. Er prägt das Leben der Menschen hier und bestimmt über ihr Selbstwertgefühl. Jahrzehntelang galt Neapel als Problemstadt und war vor allem für seine hohe Jugendarbeitslosigkeit und seine hohe Kriminalitätsrate bekannt. Der einzige Lichtblick war der Fussball. Dank ihm konnten die Neapolitanerinnen und Neapolitaner am Sonntag im Stadion kurz die Härte des Alltags vergessen und von einem Sieg träumen. Doch dieser stellte sich nur selten ein. Viel häufiger

litten die Neapolitaner unter den Norditalienern, die wie in allen Lebensbereichen auch den Fussball dominierten. Doch dieses Jahr ist alles anders.

Die SSC Napoli hat sich freigespielt und mit ihr die Stadt am Fusse des Vesuvs. Sie ist selbstbewusst geworden. Ihre Wirtschaft wächst schneller als jene in anderen Regionen, ihr Bürgermeister Gaetano Manfredi ist für seine weitsichtige Politik bekannt, und ihre Schriftsteller und Regisseure gehören zu den angesagtesten im Land.

Keiner kann den Wandel Neapels besser erklären als Maurizio De Giovanni. Er hat sich sein Leben lang mit der Stadt auseinandergesetzt und ist zu ihrem Seismografen geworden. Der Autor ist auf dem Vomero aufgewachsen, einem der wohlhabenden Viertel auf einem Hügel über der Altstadt. Dort lebt er heute noch mit seiner Frau und seinen drei Katzen. Von ihrem Wohnzimmer aus überblickt er die Stadt bis hin zum Meer und zum Vesuv.

nd Auszeichnungen. Nur eine Wand ist bücherfrei, die gegenüber dem Sofa. An ihr prangt ein riesiger Fernsehbildschirm, tonlos läuft ein Fussballspiel. Georgien gegen Norwegen, ein EM-Qualifikationsspiel. Bei der Heimmannschaft ist einer der Shootingstars von Napoli im Einsatz, Khvicha Kvaratskhelia. Während unseres Gesprächs schielte Maurizio De Giovanni auf die Partie und äussert sich bewundernd über den 22-jährigen Angreifer. Der Autor verehrt «Kvaradona», wie die Neapolitaner den Georgier mit den heruntergezogenen Stulpen in Neapel nennen, in Anspielung auf Diego Armando Maradona, ihren grössten Helden aller Zeiten. Er hat seine jüngste Katze nach ihm benannt.



Napolis Superstar der achtziger Jahre, Maradona (links), und die neuen Helden des Klubs, Kvaratskhelia und Osimhen (rechts), sind im Strassenbild der Stadt heute allgegenwärtig.



Am heutigen Länderspiel interessiert Maurizio De Giovanni nur, ob Kvara in Form ist. Würde Napoli heute Abend spielen, hätte er uns nie zum Gespräch empfangen. Er verpasst kein einziges Spiel seiner Mannschaft, auch nicht für viel wichtigere Dinge als ein Interview. «Ich bin in erster Linie ein Tifoso und dann erst ein Schriftsteller», sagt er. Fan sei man von der Geburt bis zum Tode und damit länger als alles andere im Leben.

In jeder anderen europäischen Stadt würde man eine solche Aussage für verrückt oder für masslos übertrieben halten, nicht so in Neapel. Die Spiele der SSC Napoli gehören für die Menschen hier zum Wochenende wie einst der Besuch in der Kirche. Und alle haben für die Spieltage ihre glückbringenden Rituale.

Ein älterer Lehrer sagt, er trage an den Spieltagen seit Jahren das gleiche Hemd, auch wenn es ihm kaum mehr passe. Der Chef des lokalen Industrieverbandes fährt mit immer derselben Gruppe von Freunden ins Stadion, davor essen sie jedes Mal im selben Restaurant, am selben Tisch, jeder auf demselben Platz, um ja keine Niederlage heraufzubeschwören. Eine junge Musikerin des Opernensembles schaut sich die Spiele immer zusammen mit der Grossfamilie bei der Nonna an. Keiner darf dabei fehlen, und die Grossmutter backt immer denselben Kuchen. Während der Partie muss sie in der Küche bleiben und den Spielverlauf übers Radio verfolgen, wie sie das bei einem Kantersieg von Napoli über Juventus vor zehn Jahren zum ersten Mal getan hat.

Maurizio De Giovanni ging schon als kleiner Junge mit seinem Vater und seinem Grossvater ins San-Paolo-Stadion, das nach dem Tod von Maradona im November 2020 in Stadio Diego Armando Maradona umbenannt wurde. Auch als Erwachsener hat De Giovanni jahrelang jedes Heimspiel vor Ort gesehen, oft reiste er seiner Mannschaft auch zu Auswärtsspielen überall in Italien und Europa nach.

Heute schauen seine Frau Paola Egiziano und er die Spiele meist zu Hause auf dem Riesenbildschirm mit einer fixen Gruppe von Verwandten und Freunden. Die Ärzte haben dem 65-Jährigen nach einem Herzinfarkt im letzten Juli geraten, das lange Warten vor dem Stadion und das Chaos in der Fan-Kurve zu meiden. Ruhig verlaufen die Fussballabende aber auch hier oben auf dem Vomero nicht. Dass auch Paola eine Napoli-Anhängerin ist, versteht sich von selbst. Die Begeisterung für die «Azzurri», die Himmelblauen, verbindet die Bewohner dieser Stadt über die Geschlechter- und Altersgrenzen hinweg.

Für De Giovanni ist klar, dass sein Napoli noch nie so brillant und elegant gespielt hat wie in dieser Saison. Zu verdanken ist dieser Höhenflug vor allem seinem Präsidenten, Aurelio De Laurentiis.

Der verhasste Präsident, der zum Vorbild wurde

«De Laurentiis heute noch zu kritisieren, ist Wahnsinn», sagt Maurizio De Giovanni, der ihn früher selbst erbittert kritisierte. «Wo wir heute stehen, ist weder Zufall noch Glück. Seit zehn Jahren bringt unsere Mannschaft grossartige Leistungen. Die Zeit war reif!»

Neapel gehörte jahrzehntelang in allen Bereichen zu den Schlusslichtern in Italien, entsprechend tief sitzt der Minderwertigkeitskomplex. Doch nun führt der Fussballklub der Stadt vor Augen, wie sie mit Organisation mehr aus ihrer Leidenschaft herausholen kann. Der Mann, der die SSC Napoli seit knapp zwanzig Jahren führt, hat ein Erfolgsmodell geschaffen. Es beruht auf dem einfachen Prinzip, das Unternehmen mit finanzieller Vorsicht und einer langfristigen Strategie zu führen. Also auf eher unneapolitanische Art und Weise: mit mehr Kopf als Herz, mehr Planung statt Chaos, mehr Nüchternheit statt Emotionen. Das «Modell De Laurentiis» wird von den anderen italienischen Klubs als Vorbild gesehen, es strahlt aber weit über den Sport hinaus. Auch Unternehmer und Politiker sehen es heute als Beispiel, wie die südliche Hafenstadt vorwärtsgebracht werden kann.

Als der heute 73-jährige Aurelio De Laurentiis die SSC Napoli 2004 übernahm, befand sich der Klub am Tiefpunkt. Hoch verschuldet hatte dieser Konkurs anmelden und in der Serie C neu anfangen müssen. Unter dem Filmproduzenten und gebürtigen Römer stieg der Verein innerhalb von zwei Saisons in die Serie B auf, im Folgejahr war er zurück in der Serie A. Und auch dort war er erfolgreich. In den letzten zehn Jahren beendete Napoli die Meisterschaft viermal auf dem 2. Platz und zweimal auf dem 3. Platz. Eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Nur mit dem ersehnten Scudetto klappte es noch nicht.



In allen Gassen und Quartierstrassen wehen Fahnen, die Stadt gleich einem blauen Freudenmeer.



Das könnte sich in den kommenden Spieltagen nun ändern. Anfang der Saison deutete nichts darauf hin. Die Verträge von mehreren langjährigen Publikumslieblingen liefen aus. Der Präsident liess sie ziehen und stellte eine völlig neue, unerfahrene Truppe zusammen. 11 von

27 Kadermitgliedern wechselte er dieses und letztes Jahr aus. Mit den Erlösen kaufte er billige junge Talente aus aller Welt ein, die vielversprechend, aber kaum bekannt waren. In Neapel sorgte das für grossen Unmut. Als De Laurentiis zu Beginn der Saison seine neue Mannschaft vorstellte, schlug ihm in den Medien und im Internet blanker Hass entgegen. Vor seiner Luxusvilla auf der Ferieninsel Capri protestierten Fans gewaltsam. Die Polizei riet dem Vereinspräsidenten, Freundschaftsspielen fernzubleiben, denn sie könne nicht für seine Sicherheit garantieren.

Aurelio De Laurentiis war in Neapel nie beliebt. Er hat einen Hang zur Selbstinszenierung und benutzt ziemlich vulgäre Kraftausdrücke gegenüber Journalisten, die kritische Fragen stellen, oder gegenüber Trainern gegnerischer Mannschaften. Der Römer hat den Neapolitanern auch nie seine Liebe geschworen, wie es sich für einen Zugewanderten in seiner Funktion aus ihrer Sicht gehören würde. Er missbilligt ihre Pizza mit dicker Kruste. Er hat sich nie in Neapel niedergelassen, und selbst die heissgeliebte SSC Napoli hat ihren Sitz heute im verabscheuten Rom.

Doch nun erfüllt ausgerechnet Aurelio De Laurentiis mit seinem Team aus Unbekannten Neapels Traum des dritten Scudetto. Einfach zu verdauen ist das nicht. Am wenigstens für die Hardcore-Fans, die den Napoli-Präsidenten zutiefst hassen. Dieser hat sich so klar von den militanten Ultras distanziert wie keiner sonst in seiner Position. Als Reaktion auf mit Gewalt verbundene Randale schuf er die Stehplätze im Stadion ab und verbot das Mitbringen von Petarden, Trommeln und Fahnen. Die Ultras boykottierten deswegen die Spiele zeitweise.

Aurelio De Laurentiis kaufte die SSC Napoli nicht aus Leidenschaft, er witterte ein Geschäft. Sein Ziel bestand nie darin, die grössten Stars nach Neapel zu locken, er wollte einen gewinnbringenden Verein. Statt auf einen schnellen Sieg setzte er auf eine langfristige Strategie. Das war für die Neapolitaner, die für den Fussball ihr Leben liessen, schwer zu verstehen.

Je näher die Mannschaft zum Meistertitel rückt, desto williger anerkennen die Neapolitanerinnen und Neapolitaner aber das Verdienst des Römer Filmmoguls. Die SSC Napoli ist im Gegensatz zu anderen europäischen Top-Vereinen schuldenlos und unabhängig von fragwürdigen Investoren aus China oder den Golfstaaten. Ein einziges Mal – und das ist bemerkenswert in dieser Stadt – gab es in den letzten 19 Jahren eine gerichtliche Untersuchung wegen einer Steuerfrage in Bezug auf Napoli, und die wurde fallengelassen. Ebenso bemerkenswert ist, dass der Klub unter Aurelio De Laurentiis nie mit der organisierten Kriminalität in Verbindung gebracht wurde.

Viele Neapolitaner sind stolz darauf, dass ausgerechnet ihr Klub heute in ganz Italien als Vorbild gesehen wird. Sie lieben De Laurentiis deshalb noch lange nicht, aber immer mehr von ihnen respektieren den Präsidenten. Dass er kürzlich doch noch ein Haus auf dem Posillipo gekauft hat, einem schicken Viertel an einem steilen Hügel über der Küste, wo viele Fussballer residieren und einst auch Maradona gewohnt hatte, erleichtert die Versöhnung. Der «Corriere del Mezzogiorno» spricht mittlerweile von der «Neapolitanisierung» des 73-Jährigen, die Stadtregierung denkt über eine Ehrenbürgerschaft nach.

Wenn Napoli in den kommenden Tagen an der Tabellenspitze nicht mehr eingeholt werden kann und der Scudetto rechnerisch Realität wird, wird der kollektive Freudentaumel wohl alle

Gräben zuschütten, zumindest vorübergehend. Neapel wird ausgelassen feiern. Über eine Million fussballverrückte Besucher werden erwartet in der Stadt, die seit den achtziger Jahren auf ein solches Wunder hofft. Damals hatte der Meisterschaftstitel die Stadt für einen Moment aus einer ihrer schwersten Krisen herausgeholt.

Die dunklen Jahre und der Heilsbringer

«Neapel war in den 1980er Jahren eine Stadt auf den Knien, krank und erschöpft von der grassierenden Korruption, der Unfähigkeit der regierenden Eliten und dem wachsenden Einfluss der Mafia. Der Scudetto war ihre Erlösung», sagt Maurizio De Giovanni. «Dieser Sieg liess die Stadt neuen Mut schöpfen.»

1980 löste ein grosses Erdbeben in Irpinia die Krise aus. Im Gebiet zwischen Neapel und Potenza kam es zu enormen Zerstörungen, fast 3000 Personen starben, 9000 wurden verletzt, Hunderttausende obdachlos. Viele von ihnen suchten ihr Glück in Neapel, was der Hafenstadt schwere soziale Probleme einbrachte. Neben der Trauer über die vielen Opfer waren «rabbia» und «vergogna», Wut und Scham, die vorherrschenden Empfindungen gegenüber einem Staat, der es nicht verstand, seinen Bürgerinnen und Bürgern in der Not beizustehen.

Mit einer legendären Rede rüttelte der damalige Staatspräsident Sandro Pertini Italien und die internationale Gemeinschaft auf. Die Stadt erhielt Rekordsummen für die Not- und Wiederaufbauhilfe. Ein grosser Teil dieser Gelder floss aber in die Taschen korrupter Politiker oder wurde von der Camorra abgezweigt. Zwischen den Mafia-Clans kam es zu Verteilungskämpfen und blutigen Abrechnungen. Zudem entdeckten sie ein neues Geschäftsfeld. Die Camorra, die bis dahin vor allem mit Zigaretten schmuggel Geld verdient hatte, stieg im grossen Stil in den Drogenhandel ein.

Das Erdbeben, die soziale Krise und der Aufstieg der Mafia, das Gefühl, alles gehe den Bach herunter: Einmal mehr hatte Neapel verloren. Dann geschah ein Wunder. Der Heilsbringer kam in Gestalt von Diego Armando Maradona. In einem genialen Schachzug war es der SSC Napoli 1984 gelungen, den weltbesten Spieler von Barcelona nach Neapel zu locken. Die Millioneninvestition zahlte sich aus. Mit dem Argentinier gewann Napoli 1986/87 und 1989/90 seine ersten zwei Meistertitel.



Die Neapolitaner hatten Maradona, den Mann mit dem Zauberfuss und der Nummer 10, in den achtziger Jahren vergöttert – und das tun sie bis heute.



Auf der politischen Bühne fehlte es in diesen Jahren an Identifikationsfiguren. Die Politik wurde dominiert von der Democrazia Cristiana, deren neapolitanische Vertreter in Rom zwar einigen Einfluss hatten, diesen aber nur für ihre eigenen Interessen nutzten. Das Leben

dieser politischen Eliten hatte mit jenem der meisten Neapolitaner wenig gemein. Der argentinische Fussballstar hingegen wusste, was es hiess, ein Underdog zu sein. Er war im Armenviertel eines südlichen Vororts von Buenos Aires aufgewachsen, hatte ein Zimmer mit seinen sieben Geschwistern geteilt und war von jung auf für das Wohl der ganzen Familie verantwortlich gewesen.

Als Maradona im Alter von 23 Jahren nach Neapel kam, wollten alle einen Blick auf den Superstar werfen, die Stadt stand still. Maradona hatte Charisma, war gleichzeitig aber bescheiden und gab sich als einer von ihnen. Für die Stadt war er sehr viel mehr als nur ein genialer Fussballer. Er wurde als politische Figur gesehen, als Revolutionär, der auf der Seite der Armen und Unterdrückten stand. Dass Napoli mit ihm siegte, verlieh der ewigen Verliererstadt Hoffnung. Plötzlich stand sie europaweit im Scheinwerferlicht.

Maradona wurde von den Neapolitanerinnen und Neapolitanern geliebt, belagert, vergöttert. Ein einigermassen normales Leben war für ihn und seine Familie unmöglich. Der junge Argentinier war damit völlig überfordert. Auf dem Feld begeisterte er tagsüber alle mit seinem Zauberfuss, nachts floh er in eine Parallelwelt mit Drogen, Alkohol, Prostituierten und Freunden aus der organisierten Kriminalität. Der Clan der Giuliano belieferte den Fussballgott mit Frauen und Kokain, im Gegenzug liess sich dieser mit seinen Camorra-Freunden ablichten und sich von diesen wie eine Zirkusatraction vorführen.

Maradonas argentinische Freundin brachte in Neapel zwei Töchter zur Welt, eine Neapolitanerin, mit der er eine Affäre hatte, einen Sohn, den er erst Jahre später anerkennen sollte.

Der Wochenrhythmus von Maradona war legendär: wilde Partys von Sonntagabend bis Mittwoch, danach Ausnüchterung und verbissenes Training bis zum nächsten Spiel am Wochenende. Die Exzesse des Ausnahmetalents wurden toleriert, weil er die schönsten Tore schoss und die gebeutelte Stadt mit Stolz erfüllte. Maradona verkörperte die Laster, aber auch die Genialität Neapels. Er war einer von ihnen. Ihre überbordende Liebe drohte ihn jedoch zu ersticken. Nach dem zweiten Scudetto im Frühjahr 1990 wollte Maradona nur noch weg. Das nahmen ihm die Neapolitaner übel. Und im restlichen Italien wurde er sogar richtiggehend gehasst, weil er mit Argentinien die favorisierten Italiener im Halbfinal der Fussball-WM besiegte und aus dem Turnier warf.

1991 sperrte der italienische Fussballverband den Argentinier wegen Dopings für 15 Monate – nachdem er dessen Kokainkonsum zuvor jahrelang stillschweigend geduldet hatte. Auch die Finanzpolizei begann plötzlich wegen Steuerbetrugs zu ermitteln, die Staatsanwaltschaft untersuchte Maradonas Nähe zur Mafia. Der Weltstar verschwand im Dunkel der Nacht aus Neapel. Danach fiel er tief, sein ehemaliger Verein ebenfalls.

Schon ein paar Jahre später wurde das Heldenepos schöngefärbt. Im Märchen von Neapel und Maradona wurde das düstere letzte Kapitel gestrichen. Maradona wurde wieder vergöttert. Der unersetzte Argentinier mit dem dunklen Lockenkopf ist in Neapel so präsent wie der Stadtheilige San Gennaro. Ein Bild von ihm hängt in jeder Bar, sein Porträt ziert an Hauswänden riesige Graffiti, und viele haben es gar als Tattoo auf ihrem Körper verewigt.



Diego Maradona (oben) ist in Neapel so präsent wie der Stadtheilige, San Gennaro (unten).



Dieser Tage tragen die Neapolitanerinnen und Neapolitaner Maradonas Trikot mit der Nummer 10 noch häufiger als sonst; nicht nur im Stadion, auch beim Flanieren in der belebten Einkaufsstrasse, der Via Toledo, oder an der Uferpromenade. Dabei gäbe es heute

genug neue Helden. Etwa den Georgier Khvicha Kvaratskhelia. Den nigerianischen Torschützenkönig Victor Osimhen. Oder das Abwehrtalent aus Südkorea, Kim Min-jae.

Die neuen Helden sind nicht so charismatisch wie der verstorbene argentinische Fussballgott. Sie sind keine Diven auf dem Platz, sie sind harte Arbeiter mit Teamgeist. Sie leisten sich keine Exzesse und verkörpern damit das neue Neapel, so wie Maradona einst das Neapel der achtziger Jahre inkarnierte. Damals war die Stadt ein regelloses Genie, das sich mit Betrügereien und Glück durchmogelte. Der Triumph war deshalb nicht nachhaltig. Der bevorstehende dritte Scudetto hingegen wurde minuziös geplant und wird finanziell und sportlich länger nachwirken.

Napolis junge Talente werden den Verein nicht in den Ruin treiben, im Gegenteil. De Laurentiis hat für sie relativ niedrige Ablösesummen bezahlt und wird sie einmal für ein Vielfaches weiterverkaufen können. Damit ist Napoli im Vorteil gegenüber vielen anderen Klubs in Europa und nicht zuletzt gegenüber den grossen norditalienischen Rivalen, die hoch verschuldet sind oder gegen die Verfahren wegen Steuerhinterziehung und Korruption laufen. Napoli ist einer von ganz wenigen hochkarätigen Vereinen in Europa, die ohne finanzielle Sorgen und ohne Angst vor unberechenbaren Investoren in die Zukunft schauen können.

Vor allem auch das macht diesen Meisterschaftstitel zu einem historischen Moment. Die Neapolitaner wussten es zwar schon länger, haben es aber verdrängt: Zum Siegen braucht es Genie und Wunderglauben, aber eben auch etwas Organisation und Teamgeist. So können sie den Fluch der Vergangenheit ablegen. Das ist entscheidend für Neapel, denn der Fluch der Verliererstadt verfolgt es seit der Gründung Italiens.

Historische Ungerechtigkeiten und Klischees

«Man kann die Geschichte Neapels nicht isoliert betrachten, man muss sie innerhalb eines staatlichen Systems sehen, das den Süden völlig sich selbst überlassen hat. Es hat schon mit der Einigung Italiens angefangen. Im Königreich Italien wie auch später in der Italienischen Republik wurden die südlichen Regionen systematisch vernachlässigt», sagt Maurizio De Giovanni.

Seit der Einigung Italiens 1861 wurde Neapel als Problemstadt wahrgenommen. Ausserhalb von Kampanien hatte man Angst vor den Neapolitanern. Oder man belächelte sie von oben herab. Und mit jeder Krise wurden die Vorurteile grösser. Die Stadt galt als unterentwickelt, ihre Bewohner galten als faul und kriminell. Das schmerzte die stolzen Neapolitaner. Sie suhlten sich im Selbstmitleid und trauerten der bourbonischen Herrschaft nach, unter der Neapel Anfang des 19. Jahrhunderts eine unvergleichliche Blüte erlebt hatte.

Als das Königreich von Neapel und Sizilien nach dem Risorgimento 1861 dem neuen Königreich Italien einverleibt wurde, ging es mit dem Süden nur noch abwärts. Die nun herrschenden Savoyer hatten wenig Respekt und Verständnis für Süditalien. Mit dem geplünderten Goldschatz der Bourbonen finanzierten sie die Industrialisierung von Piemont und anderen nördlichen Regionen – so jedenfalls geht die Rede in Neapel, das sich vom Norden immer über den Tisch gezogen fühlte.

Mit 162 Jahren ist Italien im Vergleich zu anderen europäischen Nationalstaaten relativ jung. Der Zusammenhalt war deshalb nie sehr stark, und der Individualismus war seit je ausgeprägt, vor allem im Süden, wo man sich mit der Monarchie der Savoyer nicht identifizieren konnte.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg, im demokratischen Italien, litt der Süden weiter. Die Regierungen in Rom verbündeten sich mit fragwürdigen Lokalpotentaten, um ihre Macht abzusichern. Auch mit der Mafia machten sie Geschäfte. Bis heute sind Strassen, Eisenbahnverbindungen, Schulen und andere Infrastruktur in den südlichen Regionen deutlich schlechter als im Zentrum und im Norden des Landes. Es fehlt an Fabriken und Industriezonen. Das Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd ist frappant. Die Enttäuschung über den Staat ist in Neapel und anderen Städten im Süden entsprechend gross, die organisierte Kriminalität profitiert davon.

Die Dominanz des Nordens drückte sich lange auch im Fussball aus. Weil die grossen Industrien und die finanziell starken Investoren alle im Norden beheimatet waren, machten die Vereine Juventus Turin, Inter Mailand und AC Mailand den Meistertitel fast immer unter sich aus. Mannschaften aus dem Süden haben bisher erst 3 von insgesamt 118 italienischen Meisterschaften gewonnen: 1969/70 siegte Cagliari, 1986/87 und 1989/90 Napoli. Diese Statistik macht deutlich, wieso der Scudetto für Neapel eine so grosse Sache ist. Er wird als Revanche gegen den arroganten Norden gesehen, als Wiedergutmachung für all die in der Vergangenheit erduldeten Ungerechtigkeiten.

Wie der Klub hat sich auch die Stadt in den letzten Jahren verändert. Mit der europäischen Einigung gewann Neapel als Bindeglied im Mittelmeerraum an strategischer Bedeutung. Der Süden Italiens ist zu einem Drehkreuz für den alten Kontinent geworden, in der Sicherheitspolitik, bei der Migration und der Energieversorgung. In Neapel laufen viele Fäden zusammen, die Regierungen in Rom anerkennen das mittlerweile, unabhängig von ihrer politischen Ausrichtung. Wird in der Hauptstadt über die künftige Mittelmeerpolitik des Landes debattiert, geht es immer auch um Neapel.

Die Bewohnerinnen und Bewohner honorieren das. Sie empfinden heute eine grössere Zugehörigkeit zum italienischen Staat und zu Europa als noch vor zwanzig Jahren, als sich separatistische Kräfte laut bemerkbar machten und Nostalgiker, sogenannte Neo-Bourbonen, von der Wiederherstellung der alten monarchischen Grösse träumten.

Eine selbstbewusstere Stadt

«Alla fine la bellezza vince sempre», sagt Maurizio De Giovanni. Am Ende gewinne die Schönheit immer. «Neapel ist heute eine selbstbewusste Stadt, eine stolze europäische Metropole und Kulturstadt. Der Meistertitel wird die Stadt diesmal nicht grundlegend verändern. Er wird höchstens ein weiteres Licht auf uns werfen, aber solche Licher gibt es mittlerweile zum Glück viele.»

Eines der hellsten Licher ist die Kultur. Autoren und Autorinnen wie Maurizio De Giovanni und Elena Ferrante, Regisseure wie Paolo Sorrentino und Mario Martone haben das Image der Stadt im letzten Jahrzehnt verändert. De Giovanni war Banker und bereits 48 Jahre alt, als er 2005 zum Spass an einem Schreibwettbewerb in einem der schönsten Cafés der Stadt,

dem «Gambrinus», teilnahm. Er gewann mit seiner Erzählung über einen Polizisten aus dem Neapel der 1930er Jahre und hat seither nicht mehr aufgehört zu schreiben. Seinen Job bei der Bank hat er längst aufgegeben. Die Roman-Serie über «Commissario Ricciardi» ist zu einem Bestseller geworden, im November erschien der 13. Band. Auch De Giovannis Erzählungen über ein Polizeirevier auf dem Hügel Pizzofalcone, das die Mafia mit unkonventionellen Methoden bekämpft, die «Bastardi di Pizzofalcone», sind in Italien ausserordentlich populär.



Der Trainer der SSC Napoli, Luciano Spalletti, ist in den Strassen Neapels derzeit überall zu sehen, ebenso wie der Esel, das Vereinssymbol der «Azzurri».



De Giovannis Protagonisten stammen alle aus Neapel und doch aus ganz unterschiedlichen Welten. Geografisch wird die Stadt begrenzt durch das Meer und den Vesuv, sie konnte sich nicht wie andere Metropolen ausbreiten. Die verschiedenen sozialen Schichten leben hier sehr nah aufeinander. Während in Rom zwischen den grossbürgerlichen Vierteln und den ärmeren Aussenquartieren viele Kilometer liegen, wohnen unterschiedlichste soziale Gruppen in Neapel im selben Haus. Privilegiertere wie die De Giovannis in den oberen Etagen mit Blick aufs Meer, die ärmeren Schichten weiter unten mit Blick auf den Innenhof. Diese ungewöhnliche Durchmischung schafft soziale Konflikte, sie macht Neapel aus erzählerischer Perspektive aber auch zu einem wahren Paradies.

In der Vergangenheit wurde Neapel auch in Film und Literatur vor allem als Problemstadt dargestellt. Seinen Höhepunkt erreichte das negative Narrativ mit Roberto Savianos «Gomorrha». Der Journalist leistete mit diesem Buch einen wichtigen Beitrag zur Debatte über die Mafia, er drückte dem öffentlichen Diskurs über die Stadt aber auch für lange Zeit den Stempel auf. Auf Savianos Buch folgte ein preisgekrönter Film und schliesslich eine populäre Fernsehserie. Für viele im In- und Ausland wurde Neapel mit «Gomorrha» zum Synonym für eine Mafia-Hochburg.

Auch die neueren Bücher, Serien und Filme thematisieren die dunklen Seiten der Stadt, sie beschreiben aber eben auch ihre Schönheiten und die unglaubliche Herzlichkeit der Menschen. Ihre liebenswürdigen Helden locken viele begeisterte Fans nach Neapel. Allein zu «Commissario Ricciardi» und zu den «Bastardi di Pizzofalcone» gibt es mittlerweile diverse Stadtführungen. Und plötzlich spricht man in Italien nicht mehr nur über die Mafia, sondern auch über die kulturellen Schätze Neapels und über die Natur: Zur Provinz Neapel gehören neben der pulsierenden Hafenstadt mit ihren verwinkelten Gäßchen und ihren barocken Prachtbauten auch der unvergleichliche archäologische Schatz von Pompeji und Herculaneum, die von den Bourbonen erbaute barocke Reggia di Caserta, eines der grössten

Schlösser in Europa, oder die pittoresken Küstengebiete der sorrentinischen Halbinsel und die Inseln Capri, Procida und Ischia.

Strukturelle Probleme wie die hohe Jugendarbeitslosigkeit, die Abwanderung gebildeter Arbeitskräfte oder die fehlende Infrastruktur machen der Region zwar nach wie vor zu schaffen. Auch die Mafia bleibt ein ernsthaftes Problem. Doch die Camorra hat sich im letzten Jahrzehnt unter einer neuen Garde junger Bosse zersplittert und ist längst nicht mehr so einflussreich wie in den achtziger Jahren. Zumindest im Stadtzentrum ist sie heute deutlich weniger präsent.

In den engen Gassen der Quartiere Spagnoli, wo sich bis vor wenigen Jahren noch junge Mafiosi auf Motorrädern gegenseitig beschossen und Fremde von Kleinkriminellen ausgeraubt wurden, drängen sich heute unbehelligt Touristen aus aller Welt. Fast täglich werden in der Altstadt neue Pizzerias, Bars, kleine Hotels und B&B eröffnet. Die Zahl der Übernachtungen hat sich in den letzten fünf Jahren verfünfacht – und das trotz einem starken Einbruch während der Pandemie. 2022 kamen 12 Millionen Besucher nach Neapel, im Schnitt blieben sie über drei Tage. Nach Rom, Florenz und Venedig ist Neapel bei ausländischen Touristen heute am beliebtesten. Vor zehn Jahren wäre so etwas noch undenkbar gewesen.

Neapel hat sich aufgerappelt, wie sein Fussballklub. Die steigenden Besucherzahlen sind ein Indiz dafür. Die vielen Firmen, die in den letzten Jahren gegründet wurden oder zugezogen sind, ein weiteres. Neapels Wirtschaft wächst heute wie keine andere in Italien. Zu verdanken ist das auch einer neuen politischen Garde. Seit 2021 ist Gaetano Manfredi Bürgermeister der Stadt, ein kühler parteiloser Technokrat, der dem linksliberalen Lager zuzurechnen ist. Gaetano Manfredi versucht, die Stadt sauber, effizient und mit einer langfristigen Strategie zu führen – wie Aurelio De Laurentiis seinen Klub. Mit EU-Geldern zum Wiederaufbau nach der Pandemie will er wichtige Infrastrukturvorhaben umsetzen. Gleichzeitig bemüht sich seine Stadtregierung darum, Neapel als Wirtschaftsstandort attraktiver zu machen. Das ist dringend nötig, bleibt die grösste Herausforderung doch, die jungen Leute zu beschäftigen und in der Stadt zu halten.

Der Bürgermeister Manfredi ist Hochschullehrer und Ingenieur. Von 2014 bis 2020 war er Rektor der renommierten Universität Federico II. in Neapel. In dieser Funktion hat er wesentlich dazu beigetragen, die «Apple Academy» 2016 in die Stadt zu locken, Europas erstes Entwicklerzentrum des amerikanischen IT-Konzerns. Zusammen mit der Universität bildet Apple nun jedes Jahr 400 Softwareentwickler aus. Die Zahl der Startups wächst in diesem Umfeld rasant, auch die Lebensmittel-, die Verpackungs- und die Modeindustrie boomen. Daneben hat der Rüstungskonzern Leonardo seine Präsenz weiter ausgebaut.

Neapel hat in den letzten Jahren bewiesen, dass es im Wettbewerb um Investitionen mithalten kann, wenn es seinen «Vittimismo» ablegt, jene typisch südliche Haltung, sich immer als Opfer zu sehen. Die Stadt will nicht mehr die ewige Verliererin sein, die einer goldenen Vergangenheit nachtrauert. Sie hat ihr Schicksal in die Hand genommen. Neapel war immer sehr traditionsverbunden, gleichzeitig aber auch als Hafenstadt einer der offensten Orte Italiens. Es hat über die Jahrhunderte Zuwanderer aus allen Milieus und Religionen aufgenommen und sich dabei immer wieder erneuert. Daran kann die Stadt nun anknüpfen, im Fussball wie auch in der Politik und der Wirtschaft.

Lange Zeit endeten Neapels Geschichten immer schlecht, sie nahmen die schlimmstmögliche Wendung. Und die Menschen am Fusse des Vulkans beklagten sich darüber und bedauerten sich selbst. Einmal Opfer, immer Opfer. Maradona widmete den ersten Scudetto damals «nicht nur den Neapolitanern und den Argentiniern», sondern auch «allen, die sonst immer verlieren». Das war typisch.

Doch diesmal ist es anders. Napoli kann auch ohne Maradona gross sein. Der Klub und die Stadt sind nun Sieger. Und sie könnten es eine Weile lang bleiben. Endlich kommt hier einmal eine Geschichte zu einem guten Ende.